

# Kollaborative Arbeit

1 Die Uraufführung fand am 19.7.2015 statt (d. Red.).

**M**eine erste Arbeit für Musiktheater, *Solopoly* (erst vor Kurzem uraufgeführt)<sup>1</sup> ist eine Zusammenarbeit mit der Regisseurin Andrea Gronemeyer im Auftrag des Kindertheaters SCHNAWWL am Nationaltheater Mannheim: ein Stück für fünf Schlagzeuger, in dem die Schlagzeuger musikalisch und szenisch agieren. Es war eine lange, intensive Zusammenarbeit, eine Kooperation zwischen Theater, Regisseurin, Komponistin und den Schlagzeugern; eine Mischung aus Improvisationsvorlagen und auskomponierten musikalischen Texten.

Das von Andrea Gronemeyer vorgelegte Thema war das Entstehen von Gruppen aus Einzelnen. In verschiedenen Improvisationsmodellen habe ich zunächst versucht, die verschiedenen Musiker und Instrumente in verschiedenen Konstellationen zu kombinieren wie auch mit musikalischen Objekten zu arbeiten, die sich gegeneinanderstellen, oder sich annähern. Mich beschäftigte die Entstehung von Pattern, bei denen jeder Einzelne ein Teil von einem Ganzen ist und komplexer als die Summe seiner Teile. Von ersten Versuchen ausgehend haben wir Momente in den ersten Improvisationen der Musiker gefunden, die unseren Vorstellungen von dem Thema am besten entsprachen und die ich dann notiert oder ausformuliert habe.

Ein paar allgemeine Anmerkungen zum Thema Kollaborationen und der Verbindung zwischen Musik und Theater, die ich in diesem Projekt gelernt habe:

– Eine kollaborative Erfahrung definiere ich, anders als bei allein-konzipierten Stücken, als ein Arbeitsverfahren, in dem mehrere Mitwirkende Einfluss auf die Gesamtstruktur und das Material des Stückes haben.

– Es ist eine Herausforderung, eine zielgerichtete, in der Zeit zu entfaltende Struktur zu entwickeln. Strenge dramaturgie- und strukturbetreffende Entscheidungen, die mir sehr nah stehen, sind nicht leicht durchzusetzen.

– Je mehr man Entscheidungen miteinander diskutiert, desto »künstlerischer« und »unnatürlicher« scheinen sie zu sein.

– Bei materialgerecht überlegten Strukturen kann das Material (in ungewöhnlichen Umgebungen) auf einmal Eigenschaften entfalten, die man sonst dem Material nie zugetraut hätte.

– Wenn keine Hierarchie entsteht, entscheidet die Gruppe, wie man damit umgeht. Die

Gefahr besteht, dass Arbeitssituation und Stück zu »schwammig« werden, um allen Mitwirkenden und ihren Vorlieben gerecht zu werden.

– Teilweise ist es auch schwierig, eine gemeinsame ästhetische Position zu finden. Meistens ist diese Position ein Kompromiss.

– Bei Kollaborationen gibt es bei mir immer eine Phase, wo ich meine ästhetische Position zu Zusammenhang bildenden Zeitstrukturen (Dramaturgie), zum musikalischen Material oder sogar zur Arbeitsweise hinterfrage. Das sind für mich als Künstlerin extrem wertvolle Auseinandersetzungen, die mich für meine weitere Arbeit prägen. Für mich ist dies der wichtigste Vorteil von solchen Kollaborationen.

Die Zusammenarbeit bei *Solopoly* war nicht leicht. Ich musste häufig meine Vorstellungen über Musik und ihre Funktion innerhalb einer Gesellschaft überdenken und verteidigen. Ich habe versucht, Musik durchzusetzen, die mehr als funktionell ist. Die Funktionalisierung von Musik tritt im Theater häufig als wirksamer Effekt auf. Aber WENN diese Funktionen überhaupt vorhanden sein müssen, sollte sich meiner Meinung nach das Material davon ablösen und selbst zum bedeutungs- und handlungstragenden Objekt werden.

Manche Denkweisen, die auch eine wichtige Rolle für die Auflösung der Tonalität in der Musik spielen, sind sehr problematisch, wenn man sie mit »gegenständlichem« Theater kombiniert, in dem die Charaktere und Handlungen wie eine existierende Realität dargestellt werden und die Motivationen der Charaktere eine formgebende Funktion haben. Deswegen ist eine naturalistische Darstellung von musizierenden Theaterdarstellern nur möglich, wenn die unnatürliche Bühnensituation als Teil der Inszenierung behandelt wird.

In der Musik sind Charaktere und Handlungen nicht szenisch dargestellt, sondern durch Klänge: Die musikalischen Objekte tragen ihre eigenen Ziele und Motivation anhand der dem Stück immanenten Logik mit. Es kam bei *Solopoly* häufig die Frage auf, wie und ob wir die Bereiche Musik und Theater unterscheiden sollen. Da ich durchaus gern Bewegung oder das Gesehene als musikalische Parameter behandle und Andrea Gronemeyer in ihren Stücken schon mehrmals improvisierende Musiker leitete, waren die Grenzen zwischen Theater und Musik und die Rolle von Regisseurin und Komponistin fließend, was kompliziert, aber auch konstruktiv war. Am Ende war es eine lehrreiche und konstruktive Erfahrung und das Stück ist ebenso charmant, risiko- und abwechslungsreich geworden wie sein Entstehungsprozess. ■